

*Beat Kissling*

## **Revitalisierung personaler schulischer Bildungsarbeit Das Klassengespräch als Kernelement eines persönlichkeits- und gemeinschaftsbildenden Unterrichts**

Seit Jahren machen Eltern mit ihren schulpflichtigen Kindern die Erfahrung, dass viele Fähigkeiten und Kenntnisse, die früher in der Schule selbstverständlich erworben wurden wie Rechtschreibung, das Einmal-eins, die verschiedenen Rechenarten sowie ein gewisses historisches, biologisches und kulturelles Basiswissen, nicht mehr oder nur in bescheidenem Umfang wirklich erlernt werden. Wer sich darüber wundert und bei den Lehrpersonen nachfragt, erhält als Antwort, dass für heute und für die Zukunft lediglich wichtig sei, sich über das Internet und mit Hilfe der digitalen Medien das jeweils erforderliche Wissen verschaffen zu können. Die Botschaft an die pädagogischen Laien lautet also: „Ihre Vorstellungen sind überholt!“ Es wird darauf verwiesen, dass die heutige Schule auf das „lebenslange Lernen“ vorbereite, was vor allem die Aneignung digitaler Kompetenzen erfordere anstelle der bisher üblichen Bemühungen um persönliche Wissensaneignung. Überzeugt dies wirklich? Was ist denn los, dass am Ende der obligatorischen Schulzeit 25% der Schweizer Schülerinnen und Schüler weder richtig lesen noch schreiben? Und wieso scheint dies die Politik nicht weiter zu beunruhigen?<sup>1</sup>

Beunruhigen müsste sie auch die Tatsache, dass viele Lehrstellen nicht besetzt werden können, weil es zu wenige Bewerber gibt oder weil diejenigen, die dies tun, aus Sicht der Betriebe nicht anstellbar sind. Die Voraussetzungen der sich Bewerbenden reichen in schulisch-fachlicher Hinsicht entweder nicht aus oder der Eindruck von der Persönlichkeitsreife der jeweiligen jungen Menschen ist häufig so, dass der Aufwand für den Betrieb, einen solchen Lehrling auszubilden, zu gross erscheint. Dies schildern die Ausbildungsverantwortlichen vieler Betriebe schon länger, z.B. von der bekannten Schweizer Firma Victorinox.<sup>2</sup> Dabei gibt es bereits heute einen eklatanten Mangel an handwerklichen Fachleuten und die Bereitschaft der heutigen jungen Generation, sich im Beruf besonders zu engagieren, ist deutlich weniger ausgeprägt als früher. Nur gerade 25% der aktuellen Medizinstudentinnen und -studenten in der Schweiz haben letzthin in einer Studie zu Protokoll gegeben, sie hätten

---

<sup>1</sup> Straumann, NZZ, 19.12.2023 & Aschwanden, NZZ, 5.12.2023

<sup>2</sup> vgl. Interview Kissling, 2018, Einspruch 2, S. 29-32

die Absicht in ihrem Beruf 100% zu arbeiten. 75% der Befragten gaben an, entweder nur Teilzeit und möglichst ohne Spezialdienste (Wochenenden) arbeiten zu wollen oder auch in Betracht zu ziehen, mit der Zeit auf einen anderen Beruf zu wechseln.<sup>3</sup> Bedenkt man, wieviel ein einziger Ausbildungsplatz die Steuerzahler kostet und wie gross der Mangel an Ärzten und sonstigen medizinischen Fachleuten ist, die in der Schweiz ausgebildet werden, muss man sich fragen, wo wir mit der Gesundheitsversorgung in einer zunehmend älter werdenden Gesellschaft in einigen Jahren landen werden. Es ist also längst an der Zeit, sich einen genaueren Einblick davon zu verschaffen, was eigentlich in unseren Schulen so schiefläuft.

In diesem Beitrag wird es darum gehen, in einem ersten Teil zunächst darzustellen und aufzurollen, wie es soweit kommen konnte. Im anschliessenden Teil wird die Frage thematisiert, was man dieser Entwicklung mit guten Gründen kritisch entgegenhalten kann bzw. muss, um ein Innehalten zu ermöglichen und die dringende Notwendigkeit einer pädagogischen Wende einzuleiten. Der dritte Teil fokussiert auf dem Unterricht in Form eines strukturierten, geführten Klassengesprächs bzw. Dialogs. Denn es gilt, die besondere Bedeutung eines solchen Klassengesprächs als vorteilhafteste Form des Lernens wieder zu entdecken und in der Lehrerbildung als Kernkompetenz zu vermitteln. Denn die vollkommene Reduzierung dieser für die Persönlichkeitsentwicklung aller Schülerinnen und Schüler bedeutsamen Form des Unterrichtens hat zusammen mit der Abwertung der Wissensinhalte in allen Fachbereichen wesentlich zu fatalen Fehlentwicklungen in unseren Schulen geführt.

Anzumerken bleibt, dass sich dieser Beitrag im Wesentlichen auf die Situation in der Schweiz bezieht.

## 1. Teil

### Das Szenario heutiger Schulbildung

Individualisierung, Kompetenz- und Outputorientierung, selbstgesteuertes bzw. -organisiertes Lernen (SOL) mit Lehrern als Coachs, nicht mehr als Vermittelnde, ideologische Formen der Integration bzw. Inklusion und

---

<sup>3</sup> vgl. Russi/Steurer, NZZ, 3.1.2023 & Hehli, NZZ, 3.12.2023

digitales Lernen sind einige der Schlagworte, die die heutige Schulentwicklung in den letzten mehr als zwei Jahrzehnten wesentlich geprägt haben. Wer einen Blick in ein typisches heutiges Schulzimmer wirft, mag erstaunt sein, keine Anordnung der Schulbänke und Stühle der Schülerinnen und Schüler zu sehen, die ein gemeinsames Arbeiten bzw. Lernen ermöglicht. Stattdessen wirken die heutigen Klassenräume zumeist wie „Bürolandschaften amerikanischer Grossraumbüros“.<sup>4</sup> Jedes Kind – möglichst schon in frühem Alter – verfügt über eine eigene, abgegrenzte Nische (sogenannte „Lernateliers“), wo es zumeist vor einem Digitalgerät sitzt und sich alleine irgendwelchen Themen widmen soll. Je nach individuellem Gemütszustand kann dies tatsächlich der Fall sein, zu häufig aber mimit das Kind, intensiv beschäftigt zu sein und widmet sich in Wirklichkeit dem Gamen, Chatten oder dem Konsum von Serien.

Die Theorie, die zu dieser Form des individualisierenden schulischen Lernens gehört, basiert auf einem ausgeprägten „Konstruktivismus“, der besagt, wir Menschen hätten allesamt sehr unterschiedliche (individuelle) Zugänge und Interpretationen der Wirklichkeit, sodass ein gemeinsamer Unterricht, gemeinsames Lernen und sich mit Dingen zusammen auseinandersetzen fehl am Platze sei. Lehre wird nach dieser Auffassung generell als eine Art autoritäre Bevormundung bzw. geistige Vergewaltigung des Kindes angesehen. Erstaunlicherweise orientiert sich der heutige Unterricht zumeist prioritär an dieser Sichtweise, weshalb auch das sogenannte „selbstorganisierte bzw. -gesteuerte“ Lernen (SOL) als Best Practice-Unterricht an den Pädagogischen Hochschulen gelehrt und gefördert wird. Es ist unschwer, nachzuvollziehen, dass auf diese Weise die gemeinsame geistige Auseinandersetzung im Unterricht, die Übung in Kooperation, in verantwortungsvoller Zusammenarbeit und im respektvollen Umgang miteinander weitgehend unter den Tisch fällt; stattdessen werden individuelle Selbstoptimierung, Begabtenförderung und eine Art unternehmerische Selbstverantwortung für den Lernfortschritt<sup>5</sup> vorangetrieben. Die langsamen, unsicheren und mutlosen Schülerinnen und Schüler stürzt dies in Nöte, weil sie ganz auf sich selbst und ihr fehlendes Zutrauen zurückgeworfen werden. So ist es auch nicht erstaunlich, dass die Anzahl der ADHS-Diagnosen in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen sind und ein inflationäres Verteilen von Diagnosen und Verschreiben von Psychopharmaka Einzug erhalten hat. Ein besonderer Ausdruck von Mitgefühl und Engagement für die Jugend ist in dieser Entwicklung nicht zu erkennen.

---

4 Wahl, NZZ, 17.6.2023

5 Dazu passt der von Gary S. Becker prominent gemachte Begriff des «Humankapital», der heutzutage in Ökonomiekreisen gebräuchlich ist.

## **Schule in Zeiten der Globalisierung – Folgen einer politischen „Zerfaserung“ des Nationalstaates**

Die angesprochenen, angelsächsisch inspirierten Schulreformen, welche die Schülerpersönlichkeit sowie deren Eltern zu „Kunden“ der Schule umdefiniert und den Bildungsprozess in die alleinige Verantwortung des einzelnen Schülers bzw. Schülerin übertragen haben, wurden praktisch immer ohne echte Konsultation der Lehrpersonen und auch ohne öffentliche bildungspolitische Debatte auf der Grundlage von Verordnungen (topdown) implementiert. Kaum eine dieser Reformen ergab sich aus dem Bedürfnis von Lehrpersonen, ihre tägliche Schulpraxis optimieren zu wollen. Besonders intensiviert hat sich die Kadenz der Einführung neuer Reformen seit der Intensivierung der Globalisierung in den 1990er Jahren, die ihrerseits vielfältige desintegrierende gesellschaftliche Umwälzungen in den einzelnen Ländern nach sich gezogen hat. Die gezielte Einflussnahme auf die staatlichen Schulen der einzelnen Länder zur Implementierung der Reformen kam jeweils von aussen über internationale Organisationen (und zwar der Bologna-Prozess für die Hochschule durch die EU und die PISA-Studien durch die OECD). Die damit einhergehende Uniformierung der verschiedenen, historisch unterschiedlich gewachsenen Schulsysteme hat allen nationalen Bildungseinrichtungen sehr geschadet, was auch zu sehr viel Kritik und Ablehnung geführt hat. In einem offenen Brief an Andreas Schleicher, dem Direktor der OECD für das *Programme of International Student Assessment* (PISA), haben mehrere tausend Lehrende den Vorgang der Verarmung durch die Gleichschaltung mit den Ranking der Schulsysteme scharf verurteilt.<sup>6</sup> Ohne hier den damit verbundenen Transformationsprozess des Schweizer Bildungswesens genauer ausführen zu können, sei auf eine wichtige Quelle hingewiesen, die diesen Vorgang in den verschiedenen Ländern aus unabhängiger Sicht analysiert und genauer beschrieben hat: Im Rahmen des mehrjährigen Forschungsprogramms deutscher Hochschulen „TransState/Staatlichkeit im Wandel“ (bezogen auf den Wandel im Selbstverständnis und Umbau der National-

---

6 <https://bildung-wissen.eu/wp-content/uploads/2014/05/offener-brief-schleicher-autorisierte-fassung.pdf>

staaten zugunsten der Globalisierung, man spricht auch von der „Zerfaserung“ der Staates)<sup>7</sup>, aus dem über 150 Untersuchungsprojekte hervorgegangen sind, hat die deutsche Politologin Tonia Bieber 2010 für die Schweiz die Studie «Soft Governance in Education. The PISA Study and the Bologna Process in Switzerland»<sup>8</sup> vorgelegt. Mit der Begründung, die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz steigern zu wollen, hätten – so die Analyse Biebers – die Schweizer Exekutivbehörden ihr Bildungswesen gemäss OECD- und EU-Vorgaben «harmonisiert» und somit äusserst beflissen sämtliche international gesteuerten Schul- und Hochschulreformen übernommen. Bieber kann sich in ihrem Text ein Staunen nicht verkneifen, dass es bei der Durchsetzung den Promotoren der Reformen in der Schweiz gelungen sei, die vielen «Veto-Players» zu umgehen. Für die Hochschule hat Hans Zbinden, einer der einflussreichsten Schweizer Reformer, 2009 in seltener Offenheit den undemokratischen Durchsetzungsvorgang anlässlich eines im VPOD-Organ<sup>9</sup> «bildungspolitik» erschienen, zurückschauenden Artikel unumwunden zugegeben. Der internationale Anpassungsdruck habe die Schweizer Magistraten und Bildungsverantwortlichen zu «fragwürdige[n] politische[n] Abkürzungen»<sup>10</sup> veranlasst: »Der Nachvollzug von europäischen Reformen geschieht immer mehr an Parlament und Öffentlichkeit vorbei».<sup>11</sup>

### **Künstlicher Wandel und Bankrotterklärung einer einst erfolgreichen Schulpädagogik**

Solche undemokratischen Vorgehensweisen in der Bildung zeigen je länger je mehr ihre fatale Wirkung. In ganz Europa wurde dafür gesorgt, dass das humanistische Bildungsverständnis, bei dem der interpersonale Bildungsprozess im Vordergrund steht, der angelsächsischen utilitaristisch-funktionalistischen Output-Konzeption von Bildung weichen musste. Dadurch hat zum einen eine Banalisierung der Bildungsinhalte (Stichwort Kompetenzorientierung), zum anderen die prinzipielle, bereits angesprochene Entpersonalisierung des Unterrichts (Lehrperson als Coach) stattgefunden. Die symptomatischen Folgen sind: ein enormer Lehrermangel aufgrund des Verlusts an Attraktivität des Berufs (gerade auch bei jungen Leuten), die Tatsache, dass zahlreiche Jugendliche und junge Erwachsene

7 vgl. <https://www.sfb597.uni-bremen.de>

8 Bieber, 2010

9 VPOD = Verband Personal Öffentlicher Dienst (Gewerkschaft)

10 Zbinden, 2010

11 ebenda

nach Beendigung der Schule nicht mehr in der Lage sind, einen qualifizierten Beruf zu erlernen und stattdessen invalidisiert werden müssen sowie der Wandel der Schule generell in einen zunehmend technokratisch gesteuerten Betrieb mit Classroom-Management-Spezialisten und IT-Cracks als Schulleiterinnen und -leiter anstelle von Pädagoginnen und Pädagogen.

„Wenn jetzt nichts geschieht, geht die Volksschule kaputt“ titelte kürzlich das St. Galler Tagblatt<sup>12</sup> im Interview mit einem erfahrenen Volksschullehrer und Schulleiter. Der interviewende Journalist war einer seiner ehemaligen Schüler. Die Ausführungen des Interviewten Björn Bestgen zeigen erstens, wieso die Gemeinden händeringend nach Lehrpersonen Ausschau halten müssen und zweitens, was für demokratiepolitische Auswirkungen auf dem Spiel stehen, wenn die öffentliche Volksschule tatsächlich sozusagen an die Wand gefahren wird. Bezeichnenderweise erhalten solche alarmierenden Feststellungen von Praktikern in der Politik und im gesellschaftlichen Diskurs kaum Resonanz. Auch die damit verbundene Einsicht, dass eine lebendige, menschlich verbindende Volksschule die wohl wichtigste Grundlage für eine demokratische Kulturentwicklung ist, scheint einer Amnesie anheimgefallen zu sein. Eine verhängnisvolle «Gedankenlosigkeit» (Arendt) bzw. eine verblüffende Indifferenz triumphieren. Bestgen meint denn auch treffend mit Blick auf die Zukunft der öffentlichen Schule:

„Wir gefährden unsere Volksschule. Sie ist ein enormer Wert, sie hält die Gesellschaft zusammen. Privatschulen sind hierzulande noch relativ wenig verbreitet. Aber, wenn die Qualität der öffentlichen Schulen nicht mehr stimmt - und ich sehe gerade einen Wendepunkt -, dann wird sich dies ändern. Die besten Lehrerinnen und Lehrer werden an Privatschulen gehen, die jetzigen Abgänge und der Lehrermangel sind Alarmzeichen.“<sup>13</sup>

Wer die Schule vor den 1990er Jahren in der Schweiz besucht hat und beruflich nicht im Bildungswesen tätig war, wird angesichts der bisherigen Ausführungen vermutlich sich sehr wundern. Die Schweiz war früher sehr stolz auf ihr einzigartiges, föderal funktionierendes Schulsystem, dessen Bedeutung für den Wohlstand im Lande im Bewusstsein jedes Schweizer und jeder Schweizerin verankert war. Vor kurzem war zu lesen, dass gemäss den letzten Resultaten der PISA-Studien in der

---

12 3. Juni 2023

13 Interview Müller, St. Galler Tagblatt, 3.6.2023

Schweiz 25% aller Schülerinnen und Schüler am Ende der neunjährigen obligatorischen Schulzeit kaum lesen und schreiben können. Sie seien im Vergleich zum Rest der Klasse förmlich abgehängt worden, liest und hört man. Dabei wissen alle älteren Personen von früher, dass es gerade ein besonders bemerkenswertes Verdienst der öffentlichen Schweizer Schule war, dass das Gesamtbildungsniveau der Schweizer Bevölkerung sehr hoch war, also ohne spezielle Elite, aber auch ohne einer Menge Abgehängter. Einst sorgte dies dafür, dass die meisten jungen Menschen einen Berufsabschluss erreichten und im Leben erfolgreich Fuss fassen konnten.

## 2. Teil

### **„Progressiv sein heisst heute Dinge konservieren“<sup>14</sup>**

Mit diesen Worten, die zugleich Titel eines Interviews waren, widerspricht der Zürcher Pädagogikprofessor Roland Reichenbach der chronischen Innovationsrhetorik, mit der alles Neue in der Schule als per se besser, und alles Bestehende als überholt dargestellt wird. Reichenbach gehört zu den wenigen Erziehungswissenschaftlern, die sich in der Schweiz und darüber hinaus in den letzten 10 bis 15 Jahren getrauten, den beschriebenen Trend in der Bildung zu kritisieren und zwar gerade aus politisch progressiver Perspektive. Seit der Einführung von PISA gilt die Förderung von Kompetenzen anstelle des Wissenserwerbs, als eine der wichtigsten Innovationen. Durch den Aufbau von Kompetenzen, heisst es seit Einführung des Lehrplan 21, könne man die jungen Menschen auf eine ungewisse Zukunft vorbereiten und fokussiere nicht mehr auf Alt- Bekanntes. Reichenbach entgegnet solchen Schlagworten – er nennt sie „Überredungsvokabeln“ – etwa jener der Perspektive des „Lebenslangen Lernen“ oder der bereits genannten Kompetenzorientierung pointiert. Zu letzterer sagt er beispielsweise:

„Die Abwertung des Wissens ist ein grosser Fehler. Die Kinder machen es uns vor. Sie interessieren sich für Dinosaurier oder für Flugzeuge. Das sind Stoffe, keine Kompetenzen.“<sup>15</sup>

---

14 Reichenbach, R., in: Interview mit Rolf Bossart und Jan Jirát, WOZ, 20.2.2014

15 ebenda

Reichenbach sieht die Schule als „Gegenraum zur Welt“. Ihre primäre Aufgabe sei eben nicht – wie es die Promotoren der schulischen Innovation betonen – „zeitgemäss“ zu sein, und sie müsse ja keineswegs jeden beliebigen Trend unreflektiert nachvollziehen, sondern:

„Jede Generation kann doch nur das weitergeben, was sie weiss und was sie schätzt. Für das Neue sind die Neuen zuständig. Und es ist fatal, wenn eine Gesellschaft einerseits mit ihrer Herkunft bricht und auf der anderen Seite nicht weiss, wohin die Reise geht. Das ist das unpolitischste Szenarium überhaupt, aber es ist das, was wir heute erleben. [...] Bildung heisst, wegkommen von der Zentrierung auf die Gegenwart; Dezentrierung heisst, den Egozentrismus, Soziozentrismus, Ethnozentrismus und so weiter überwinden. Der Satz, der das alles sehr gut zusammenfasst, stammt von Hans Blumenberg: ‚Bildung ist kein Arsenal, sondern ein Horizont.‘“

In seinem Buch „Für die Schule lernen wir. Plädoyer für eine gewöhnliche Institution“ erinnert der Zürcher Erziehungswissenschaftler daran, dass es in den öffentlichen Schulen der Schweiz bisher keine Tradition gegeben hat, wonach Schülerinnen und Schüler die meiste Unterrichtszeit damit verwenden, alleine Lernprogramme abzuarbeiten. Das aktuell in der Lehrerausbildung favorisierte Selbstorganisierte Lernen (SOL) bezeichnet er als „Neomanie“<sup>16</sup>, die mehr mit ideologischen Vorstellungen zu tun habe (sie baue auf dem „neoliberalen Bild des unternehmerischen Selbst“<sup>17</sup> auf) als mit pädagogischen Einsichten. In Wirklichkeit seien in den öffentlichen Institutionen die Kinder bisher stets im Kollektiv bzw. typischerweise in Gruppen unterrichtet worden und hätten auf diese Weise viel Unterrichtszeit miteinander verbracht, was er „pädagogisch, sozial und gesellschaftlich von grösster Bedeutung“<sup>18</sup> erachtet. Die Schule habe die Aufgabe, eine für moderne Gesellschaften konstitutive Rolle im Erwerb der allgemeinen Gesellschaftstauglichkeit ihrer Mitglieder zu übernehmen. Gerade das Lernen im Kollektiv wertet Reichenbach als „fundamental antidoktrinären Vorgang.“<sup>19</sup> Denn es gelte im Unterricht ausschliesslich die Sachlogik und nicht das Machtwort der Lehrperson. Die Lehrperson sei dem Ethos verpflichtet, der Schülerschaft das

16 Reichenbach R., in: Interview mit Lucien Scherrer, NZZ, 26.7.2014

17 Reichenbach, R., in: Interview mit Rolf Bossart und Jan Jirát, WOZ, 20.2.2014

18 Reichenbach, 2013, S. 22

19 Reichenbach, R., in: Interview mit Rolf Bossart und Jan Jirát, WOZ, 20.2.2014



Denken bzw. „die Urteilskraft zu vermitteln“ und sie damit zur Mündigkeit hinzuführen, welche sie als Bürgerin und Bürger in einem funktionierenden demokratischen Staat brauchen. Er sagt nicht umsonst:

„Der Zusammenhang zwischen guter Schulbildung und funktionierender Demokratie ist mittlerweile gut belegt.“<sup>20</sup>

## Der notwendige Aufbau einer *gemeinsamen* geistigen Welt

Der amerikanische Anthropologe und Verhaltensforscher Michael Tomasello illustriert in seinem Standardwerk zur Menschenwerdung die aussergewöhnliche Sozialität des Homo sapiens, dessen frühe Entwicklung er experimentell vertieft erschlossen hat: Bereits beim nicht einmal einjährigen, noch sprechunfähigen Kind fand er die erstaunliche Fähigkeit zur „geteilten Intentionalität“<sup>21</sup>, beim Dreijährigen die Fähigkeit, ein „Wir-Gefühl“ mit Gleichaltrigen zu entwickeln verbunden mit gewissen Normen und Erwartungen sowie beim beginnenden Schulkind das Verständnis für die Notwendigkeit, Ziele und Wünsche miteinander auszutauschen, zu begründen und zu koordinieren<sup>22</sup>. Auf dem Hintergrund dieser Erkenntnisse identifiziert Reichenbach den besonders Sinn und die Möglichkeit, „Zivilität“ und „Gemeinsinn“<sup>23</sup> als Kernaufgaben der Schule zu fördern, dies anstelle der aktuell angestrebten, egozentrischen Selbstoptimierung.

Mit Zivilität meint Reichenbach die Entwicklung von Haltungen und Einstellungen des gegenseitigen Respekts im Zusammenleben. Zivilität würde verbunden mit Gemeinsinn in einer Schulklasse das Entstehen einer aktiven Kultur der Nachdenklichkeit und des Fragens erfordern. Nur so könne die notwendige zwischenmenschliche Sensibilität erworben werden und liesse sich auch der würdige Umgang miteinander begründen. Es brauche die gemeinsame, vom Lehrer initiierte Reflexion über den angemessenen menschlichen Umgang mit sich selbst und den anderen. In diesem Sinne wie auch durch die gemeinsame Auseinandersetzung mit elementaren Kulturtechniken und fachspezifischen Themen entstehe das gemeinsame Denken, der gemeinsame Weltbezug und

---

20 Reichenbach, R., in: Interview mit Rolf Bossart und Jan Jirát, WOZ, 20.2.2014

21 Tomasello, 2020, 83ff

22 Tomasello, ebenda, S. 39ff

23 Reichenbach 2013, S.25ff

letztlich auch die Verbundenheit der Kinder und Jugendlichen miteinander. Sie werden somit auf den Weg gebracht, die künftigen, innovativen Kulturträger zu sein, die gemeinsam das Gemeinschaftsleben sicherstellen können. Reichenbach formuliert dies in Abgrenzung zum gängigen Individualisierungstrend so:

„Das Symbolische zu erlernen und sich seiner Macht zu unterwerfen, dafür ist die Schule da. Das Symbolische repräsentiert für die Menschen die „gemeinsame Welt“, wie man mit Hannah Arendt sagen kann: Die Schule fördert den Sinn für das Gemeinsame und Geteilte bzw. hätte diesen Sinn zu fördern. [...] Schüler sind keine Individualkunden. Wer pädagogische Identität stärken will, muss die Stellung der Schule als Repräsentantin der Kultur und ihre konstitutive Bedeutung für die moderne Gesellschaft in Erinnerung rufen. Die zeitgenössische, marktformige Instrumentalisierung der Schule ist mittel- und längerfristig aus pädagogischer Hinsicht ein Fehler.“<sup>24</sup>

Der beschriebene Sozialisierungsprozess ist kein Selbstläufer. Kinder bringen ein unterschiedliches Mass an Bereitschaft und Befähigung zum gemeinsamen Lernen und zur Entwicklung immer weiter differenzierender Interaktion aus ihren Familien mit. Wenn die Lehrperson dem Aufbau und der Förderung dieser Befähigung viel Aufmerksamkeit schenkt, so ist es möglich, allen Kindern wertvolle Erfahrungen sozialer Bildung zu vermitteln. Die Vorstellung, dass durch individualisiertes, selbstorganisiertes Lernen, das von einem arrangierenden Lehrercoach individuell begleitet wird, diese Eigenschaften aufgebaut werden sollen, ist grotesk.

### **Unterricht als personale pädagogische Aufgabe eines kulturellen Mentors (Lehrperson)**

John Hattie, der neuseeländische Empiriker, der aufgrund von zahllosen Spezialstudien zu Unterricht und daraus entwickelten Metastudien die besonders relevanten Wirkfaktoren für erfolgreichen Unterricht herausgearbeitet hat, bestätigt bekanntlich in aller Klarheit, was längstens von Lehrpersonen, Eltern und sonst pädagogische tätigen Personen vermu-

---

24 Reichenbach, 2013, S. 17

tet wurde: Gute Schulen brauchen vor allem eines: sehr gute Lehrpersonen. Viele Leser fragen sich nun sicherlich, was man sich darunter vorstellen muss. Die Forschung zeigt, dass es nicht, wie man lange vermutete, bestimmte Arten von Persönlichkeiten sind, die besonders erfolgreich sind. Hattie schreibt aufgrund der Studienauswertungen der Aktivität, der hohen Lenkung und Direktivität der Lehrperson im Unterricht eine prinzipiell sehr positiv wirksame Bedeutung zu. Das nachfolgende Zitat zu Hattie veranschaulicht seinen Standpunkt sehr klar:

„Für Hattie steht außer Zweifel, dass die Forschungssynopse auf einen erfolgreichen Unterricht verweist, bei dem die Lehrperson im Zentrum des Geschehens steht und diese die Lernsequenzen initiiert und situiert. Ganz allgemein gesprochen, sorgen die Lehrenden für eine effektive und störungsarme Klassenführung, für ein anregungsreiches Lernklima und für kognitiv aktivierende Lernaufträge, Aufgabenstellungen und Erklärungen. Dabei kommt es vor allem auf angeleitete Lernprozesse an, und zwar in Form von gut strukturierten Erklärungen, anschließenden Verdeutlichungen und Lösungsbeispielen sowie Übungen – angepasst an das Vorwissen der Lernenden.“<sup>25</sup>

Reichenbach unterstreicht in Ergänzung zu Hattie die Bedeutung der besonderen pädagogischen Haltung der Lehrperson. Sie entscheide darüber, ob eine Lehrperson im Unterricht überzeugen kann. Er spricht von vier zentralen Botschaften, die in der pädagogischen Haltung gegenüber dem Schüler zum Ausdruck kommen müssen:

„Erstens: Was Du hier lernst, ist wirklich wichtig.  
 Zweitens: Mir ist es ein Anliegen, dass du das lernst.  
 Drittens: Ich glaube, dass Du das schaffst.  
 Viertens: Ich werde Dir dabei helfen und Dich unterstützen“<sup>26</sup>

Mit dieser knappen Formel wird wesentlichen Grundbedürfnissen von Schülerinnen und Schülern Rechnung getragen, nämlich der Wunsch aller Kinder nach Erfolg, nach Zugang und Verständnis der behandelten Sachfragen, nach Unterstützung, Begleitung und Förderung sowie nach

---

25 Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur Die Hattie-Studie, Stand 27. 08.2012, S. 21

26 Reichenbach (26.6.2015), SRF

sozialer Anerkennung. Ganz offensichtlich ist, dass diese Reichenbach'sche Formel auch eine pädagogisch höchst präzise Lehrperson voraussetzt, die viel Engagement und Herzblut für ihre Tätigkeit aufwendet und in der Lage ist, jedes Kind in der Klasse während des Unterrichts im Auge zu haben und dafür zu sorgen, dass niemand einfach abhängt bzw. aufgibt.

### **Pestalozzis Vermächtnis – die interpersonale Perspektive des Schweizer Bildungsverständnisses**

Die frühe, erfolgreiche Entwicklung der öffentlichen Schulen in der Schweiz, insbesondere die Volksschule, verdankt sehr viel vorbildliche Anregung und gedankliche Orientierung dem Wirken des grossen Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi. Die pädagogische Perspektive Hatties und Reichenbachs verweist auf sehr viele Elemente, die sich im pädagogischen Denken und Handeln Pestalozzis widerspiegeln. Gerade die Hervorhebung der besonderen Bedeutung der Lehrperson und ihrer aktiven, bewussten Gestaltungsweise des Unterrichts haben bei Pestalozzi einen absolut prioritären Stellenwert. Noch vor 30 Jahren war es in der Lehrerbildung eine Selbstverständlichkeit, dass die Ausbildung darauf fokussierte, die Junglehrpersonen zu befähigen, dieser Aufgabe mit zusätzlicher altersspezifischer didaktischer Schulung gerecht zu werden. Mit Pestalozzi verbindet sich für die meisten Menschen, sofern sein Name ihnen bekannt ist, der Begriff einer Pädagogik für Kopf, Herz und Hand. Wichtig ist angesichts dieser Betonung der Ganzheitlichkeit der Bildung den wohl zentralsten Aspekt in seiner Pädagogik zu betonen: Es handelt sich um die „Herzensbildung“. In seinem 1799 verfassten Stanser Brief hat Pestalozzi auf eindrückliche Weise dargelegt, was er genau damit meint. Die folgenden Erläuterungen finden sich in verschiedenen seiner Werke, aber auf besonders schöne Weise ist diesem Rechenschaftsbericht, dem alle verwendeten Begriffe entnommen sind.<sup>27</sup> Die besondere Betonung der Herzensbildung beruht auf der Überzeugung, dass die «sittliche Gemütsstimmung» des Schülers bzw. der Schülerin im Unterricht entscheidend dafür ist, ob und wie gut sie aufmerksam sein und sich auf die gemeinsame Auseinandersetzung einlassen kann.

---

<sup>27</sup> vgl. Pestalozzi 1991

Pestalozzi sieht also das grosse Geheimnis für die optimalen Bedingungen des Lernens für alle Kinder darin, dass die Lehrperson in die Lage ist, in ihrem Schulzimmer eine familiäre Atmosphäre aufzubauen, wo sich jedes Kind zuhause fühlen kann und sich gerne darin einordnet. Er nennt dies den „Wohnstubegeist“. Es handelt sich also um das Primat eines herzlichen emotionalen Klimas unter den Klassenkameradinnen und -kameraden wie in einer Familie. Dieser Aspekt ist sehr viel bedeutender als alle darauf aufbauenden didaktischen Methoden zur Förderung von Kopf und Hand. Ganz besonders lag es Pestalozzi am Herzen, dass die armen Kinder, die wenig Förderung und Unterstützung von zuhause gewohnt waren, mit dem Unterricht ‚erreicht‘ werden konnten. Das, was später als Postulat der Chancengleichheit Bedeutung erhalten hat, finden wir schon in den zentralen Bemühungen Pestalozzis. Die gleichwertige, gemeinschaftliche Stimmung in der Schulklasse sollte nach Pestalozzi die Voraussetzung dafür schaffen, dass alle Kinder die Sicherheit haben, in ihrem Streben und mit ihren Stärken und Schwächen gesehen und ‚mitgenommen‘ zu werden.

Da Pestalozzi in Stans selber gefordert war, schwer traumatisierte und verwaiste Kinder (Kriegswaisen und Verdingkinder) mit seiner Art der Pädagogik anzusprechen, entwickelte er ein tieferes Verständnis der psychischen Disposition solcher Kinder.

### 3. Teil

#### **Das emanzipatorische Vermögen des dialogisch orientierten Unterrichtsgesprächs**

Pestalozzis Wirken für eine qualitativ hohe, für sämtliche Kinder zugängliche Volksbildung hatte seinen Ursprung in seinem sozialpolitischen Engagement für die verarmte Landbevölkerung. Deren Schicksal war ihm schon als Kind begegnet, wenn er seinen Grossvater, der Pfarrer in Höngg<sup>28</sup> war, begleitete. Es reifte in ihm die Idee, Möglichkeiten zu schaffen, die die Armen befähigen könnten, sich aus eigener Kraft von ihren sozialen Abhängigkeiten und ihrer Armut zu befreien. Der blutige Ausgang der Französischen Revolution, die Pestalozzi zunächst begrüsst hatte, beraubte ihn allerdings der Illusion, dass die Politik der Königsweg

---

28 Höngg war damals noch Land und ist heute Teil von Zürich

sein könnte, um soziale Ungerechtigkeiten zu beheben. In einem Brief an den „Herrn Ratsherrn Usteri“ (Mai 1807) schreibt er:

„Der Traum, aus den Menschen durch die Politik etwas zu machen, eh sie wirklich etwas sind, dieser Traum ist in mir verschwunden. Meine einzige Politik ist jetzt, aus den Menschen etwas zu machen und so viel aus ihnen zu machen als immer möglich.“<sup>29</sup>

Solch emanzipatorische Zielsetzungen spielten historisch gesehen schon seit Beginn der philosophischen Reflexion über Erziehung und Bildung in der Antike und seit der Forderung nach politischer Mündigkeit der Bürgerinnen und Bürger von Athen eine wesentliche Rolle. Die vertrauensvolle Haltung und Erwartung an die Mitmenschen, mit ihnen ins Gespräch kommen zu können, woraus sich Kooperation, Freundschaft und fruchtbare Zusammenarbeit entwickeln können, widerspiegelt sich im Akt des Dialogs, der seit Sokrates zweifellos zum konstitutiven Bemühen um Bildung, aber auch um politische Verständigung und friedliches Zusammenleben gehört. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang Platons Aussage, Wahrheit würde sich im Dialog ereignen oder besser gesagt, dadurch erst entstehen. Dies trifft auf alle Bereiche des Zusammenlebens zu, nicht nur auf die Philosophie. Das dialogische Prinzip, das notwendigerweise auf Redlichkeit, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit aufbaut, hat eine besondere Bedeutung, wenn es um Erziehung und Bildung geht, um das Heilen und Lindern von Not, ja überall da, wo Bemühungen um persönliche Entwicklung oder allgemeine Kulturvermittlung und -entwicklung zum Tragen kommen. Dies ist der Fall, weil der echte Dialog grundsätzlich auf der Gleichwertigkeit der Dialogpartner aufbaut.

Eine gewichtige Stimme des Zwanzigsten Jahrhunderts, deren Anliegen es war, junge Menschen zum eigenständigen Denken (Mündigkeit) und somit zum vertieften Verstehen zu führen, war die jüdische Philosophin bzw. Professorin für politische Theorie Hannah Arendt. Sie hat sich allen gravierenden Anfeindungen zum Trotz – besonders deutlich zu erleben anlässlich ihres Kommentars zum Adolf Eichmannprozesses in Jerusalem – nicht gescheut, bei der Wahrheit ihrer Einsichten zu bleiben und diese auch in Dialog öffentlich zu kommunizieren. Sie erntete dafür schwere Anfeindungen und bittere soziale Isolation. Solche Erfahrungen sowie ihre intensive Auseinandersetzung mit den üblen Schattierungen

---

<sup>29</sup> Pestalozzi, Briefband 5, S. 251

des Totalitarismus hat sie dennoch nicht am Menschen zweifeln lassen. Noch in gereiftem Alter sprach sie sogar von ihrer *Liebe zur Welt* und hinterliess der Nachwelt eine Perspektive des gemeinsamen menschlichen Sprechens und Handelns, die trotz aller Grausamkeit, welche die Geschichte aufzeigt, ausgesprochen versöhnlich-optimistisch ist. Ihre diesbezügliche Haltung kommt z.B. im berühmten Interview mit Günther Gaus<sup>30</sup> zum Ausdruck, als sie auf den Begriff das „Wagnis der Öffentlichkeit“ ihres früheren Mentors, Karl Jaspers, angesprochen wird. Arendt erläutert, es handle sich im Grunde darum, sich als Person im umfassenden Sinne des Wortes im Lichte der Öffentlichkeit zu exponieren, ein Akt der politischen Dialogbereitschaft, der eben ein Wagnis beinhaltet: Wie werden die Mitmenschen darauf reagieren? Wird man mich verstehen können oder...? Arendt sagt wörtlich und illustriert dabei die zwingende Perspektive, die erforderlich ist, um dieses Wagnis eingehen zu können: „Wir fangen etwas an, wir schlagen unseren Faden in ein Netz von Beziehungen. Was daraus wird, wissen wir nie. <...> Das ist ein Wagnis. Und nun würde ich sagen, dass dieses Wagnis nur möglich ist im Vertrauen auf die Menschen. Das heisst, in einem schwer genau zu fassenden, aber grundsätzlichen Vertrauen auf das Menschliche aller Menschen. Anders könnte man das nicht.“<sup>31</sup>

Auch der jüdische Philosoph Martin Buber sowie der Urheber einer Pädagogik der Unterdrückten,<sup>32</sup> Paolo Freire, haben in ihrer Arbeit explizit die besondere Relevanz einer dialogischen Bildung – wenn auch aus unterschiedlichen Motiven– hervorgehoben. Bubers Ansatz gründet auf einer anthropologisch fundierten Sozialphilosophie, wonach die Entwicklung des jungen Menschen und die personale Existenz des Menschen sich generell erst in und durch eine menschlichen Beziehung konstituiert. Gemäss Buber entsteht für das Individuum alles wirkliche Relevante in seiner Entwicklung durch die zwischenmenschlichen Begegnungen. Seine berühmte Aussage, das ICH werde (entwickle sich) in der realen Auseinandersetzung mit dem DU, leitet sich von dieser Sichtweise ab. Er beschreibt den Dialog als «Zwiegespräch» von Menschen,

---

30 am 28.10.1964

31 Arendt, Gespräch mit Günther Gaus 1964

32 Freire, 1989

«die sich einander in Wahrheit zugewandt haben, sich rückhaltlos äussern und vom Scheinwollen frei sind»<sup>33</sup>.

Wie Platon betont Buber hiermit das zwingende Erfordernis eines ehrlichen, authentischen Austauschs, der gegenseitig auf Wahrheitssuche bedacht ist, wenn ernsthaft von echtem Dialog gesprochen werden soll. Unsachliche, interessengeleitete Motive können nur zu Verzerrungen der Realität und Verfehlungen im Gespräch führen.

Gemäss Paulo Freire schafft der ehrliche Dialog beim Alphabetisierungsprozess die Voraussetzung dafür, dass die unterdrückten (vernachlässigten) Menschen (insbesondere in der Dritten Welt) miteinander ins Gespräch kommen können, sich gegenseitig stützen, zusammen lernen und gemeinsam bilden können. Dies ermutige und erfülle die Beteiligten mit Zuversicht, das eigene Schicksal in die eigene Hand nehmen zu können, statt sich gegenüber den vorhandenen Unterdrückungsstrukturen und Autoritätspersonen ohnmächtig zu fühlen. Der um Wahrheit ringende Dialog und das damit entstehende kritische Denken schaffe das Bewusstsein, nicht einfach Spielball gesellschaftlicher Ungleichheit und Unterdrückung zu sein, sondern ein Subjekt mit Würde und dem daraus erwachsendem Veränderungspotential.

### **Der strukturierte Dialog als Mittel zum Aufbau des Denkens**

Nachdem in den letzten Jahrzehnten der sogenannte lehrerzentrierte Unterricht generell – ohne Differenzierung zwischen Vorlesung, Vortrag, Impulsreferat, Vormachen-Nachmachen, fragende-entwickelndes Gespräch, Dialog, Diskussion etc. –, also jegliche Art der Vermittlung per se als überholt abgetan worden ist, ist vor wenigen Jahren erfreulicherweise ein schulpädagogischer sowie erziehungswissenschaftlicher Forschungszweig entstanden, der das Unterrichtsgespräch als Variante des Dialogs wiederentdeckt hat. Interessanterweise handelt es sich um Initiativen aus der angelsächsischen Welt, also von jenem Ort, woher wir Europäer vor gut zwei Jahrzehnten mit der Selbstoptimierer- und Testkultur beglückt worden sind. Robin Alexander, emeritierter Professor an der Cambridge Universität, gehört zu den wichtigsten Erziehungswissen-

---

33 Buber, 2009, S. 293



schaftlern in England, die die falschen theoretischen Annahmen der reformpädagogischen Selbstentfaltungstheorie wie sie im SOL zum Ausdruck kommen, aufgezeigt haben und den wiederentdeckten Weg zu einer dialogischen Bildung mit initiiert haben. In seiner Publikation „A Dialogic Teaching Companion“<sup>34</sup> zeichnet er die Entwicklungslinien nach, die bereits bei einem beachtlichen Teil der Erziehungswissenschaftler zu dieser pädagogischen Wende geführt haben. In den 1960/70er-Jahren habe sich die Vorstellung Jean Piagets über das Bild des Kindes als selbständiger kleiner Forschender durchgesetzt, der seine eigene Entwicklung im Alleingang durch die autonome Auseinandersetzung mit den Gegenständen und Materialien in der Schule am besten voranbringe. Daraus sei die Konzeption des Selbstorganisierten Lernens (SOL) mit ‚transformierten‘ Lehrpersonen als Coachs und Moderatoren entwickelt worden. Als etwas später die Schriften des russischen Entwicklungspsychologen Lew Vygotsky lange nach dessen Tod für die Weltöffentlichkeit zugänglich wurden, erwies sich Piagets Theorie als wissenschaftlich überholt, ohne dass dies der Öffentlichkeit allerdings bekannt gemacht wurde. Vygotskys *sozio-kulturelle Theorie der kognitiven Entwicklung*, an die Tomasello später mit seinem ontogenetischen Ansatz anknüpfte, ist aus heutiger anthropologischer Sicht wesentlich näher an der Realität orientiert als die Kleinkindforschertheorie Piagets. Der russische Psychologe hatte Piagets psychoanalytisch beeinflusstes Bild vom zunächst (in den ersten Monaten) angeblich autistischen, sozial wenig interessierten Kind schon früh als grundlegend irreführend kritisiert. Wie später Tomasello erachtet Vygotsky die sozio-kulturellen Erfahrungen bzw. Prägungen, die das Kind im Laufe seiner Entwicklung erfährt, für entscheidend dafür, wie sich das Sprechen, Denken und die Gestaltung der sozialen Beziehungen des kleinen Menschen entwickeln. Im Unterschied zum heute weit verbreiteten biologistischen Determinismus, der sich u.a. in der unreflektierten Bereitwilligkeit widerspiegelt, Schwierigkeiten von Kindern beim Lernen umgehend mit Diagnosen wie ADHS in Verbindung zu bringen und als Therapie vor allem die Symptome mit Psychopharmaka zu dämpfen, liegt der Fokus bei Vygotsky auf dem psychologisch-pädagogischen Versuch die Problematik des Kindes auf dem Hintergrund seiner biografischen Entwicklung zu erfassen und zu verstehen. Ausgehend von einem entsprechend vertiefteren Verständnis kindlicher

---

34 Alexander, 2020

Schwierigkeiten, sieht der russischen Psychologe vor allem die fördernde Begleitung und Anleitung durch erfahrene Pädagoginnen und Pädagogen als vorwiegend wichtigstes Mittel der Wahl. Wie auch der Entwicklungspsychologe und Erziehungswissenschaftler Paul L. Harris (Harvard) erachtet Vygotsky Schule und Elternhaus als die bedeutendsten „kulturelle Mentoren“<sup>35</sup> für die gesamte Entwicklung des Kindes auch wenn diese sich dessen nicht immer bewusst sind. Gemäss seinen Erkenntnissen besteht für Vygotsky kein Zweifel daran, dass das Kind selbstverständlich Lehre und Anleitung sowie Vorbilder von Menschen braucht, die ihm wesentliche Orientierung und Hilfe bei all den erforderlichen Lernprozessen vermitteln.

Nebst Vygotsky wird unter den Förderern des dialogischen Lehrens bzw. Unterrichtens der ebenfalls russische Literaturkritiker und Philosoph Mikhail Bakhtin als wissenschaftliche Referenz angeführt. Sein besonderer Verdienst lässt sich auf seine Einsichten zurückführen, die er durch seine literaturkritische Auseinandersetzung mit den Werken des grossen russischen Schriftstellers Fjodor Dostojewsky gewonnen hatte. Als scharfer Kritiker einer positivistisch orientierten Erkenntnistheorie, wonach sämtliche Wissenschaftsbereiche mit exakten naturwissenschaftlichen Methoden zu ergründen seien – er nennt dies einen monologistischen Erkenntnisansatz, der die zu untersuchenden Phänomene als reine sprachlose Objekte betrachtet – lässt Bakhtin keinen Zweifel daran, dass Menschen bzw. menschliche Phänomene sich nicht wie Objekte analysieren und vermessen lassen, ohne ihnen Gewalt anzutun.<sup>36</sup> Das Erfassen der geistigen Welt des Menschen – sei es die sprachliche Symbolik, die soziale Interaktion, die Kreativität oder die Kommunikation – erfordern andere Untersuchungsinstrumente. Er nennt dazu interpretative Methoden, die sich im Dialog mit den Subjekten auf das Verstehen-Wollen, nicht auf das distanzierte Analysieren konzentrieren. Um Sinn und Bedeutung menschlicher Phänomene oder Werke erfassen zu können, braucht es nach Bakhtin stets eine differenzierte historische und persönliche Aufarbeitung der vielfältigen Facetten des zu untersuchenden Werkes oder Phänomens: “True understanding in literature and literary scholarship is always historical and personified.”<sup>37</sup> Bakhtins Anspruch im

---

35 Harris, 2012, S. 54f

36 Bakhtin, 1986, S. 160ff,

37 ebenda. S. 162, “Wahres Verständnis in Literatur und Literaturwissenschaft ist stets historisch und personalisiert entwickelt.»

Erfassen der Tiefendimension bzw. der Einmaligkeit der inneren Welt eines Menschen geht weit. Seine anthropologische Sichtweise ist sehr differenziert und steht im diametralen Gegensatz zu jeglichem Generalisierungs- und Formalisierungsansatz des Humanum. Was er in der literarischen Darstellung der Romanfiguren bei Dostojewski entdeckt hat, ist deren psychologisch verblüffend differenziertes Verständnis bzw. deren intuitive Theorie der Innenwelt eines Menschen, was sich ausschliesslich durch einen dialogischen Zugang erschliessen lasse. Dostojewsky verfügte – was Bakhtin selbst so sehr befruchtet hat – über die aussergewöhnliche Fähigkeit, jede Figur in seinen Werken durch eine ureigene Idee sozusagen ‘von seinem inneren Wesen’ her zu beleben, was ihr einen unverkennbar individuellen personalen Kern verleiht. Greifbar wird aber jeder Persönlichkeit erst voll und ganz in der Kommunikation und Relation zu den andere Personen.

### **Gemeinsam klüger und mitmenschlicher werden**

2018 haben drei Wissenschaftlerinnen in der Schrift „Accountable Talk: Instructional dialogue that builds the mind“<sup>38</sup> den Versuch unternommen, eine vermittelbare theoretische Konzeption dialogischen Lernens zu formulieren. Ihren leitenden Gedanken haben sie folgendermassen formuliert: «It is a teacher-led, but student-owned process».<sup>39</sup> Wie schon im Titel der Schrift zum Ausdruck kommt, handelt es sich um eine Form des Unterrichts, die sehr gut geplant und überlegt ist und dessen gedankliche Ausgestaltung unter der Leitung einer pädagogischen Fachperson geschieht, die die Schülerinnen und Schüler so anspricht und zur gedanklichen Mitwirkung und aktive Beteiligung animiert, dass der Lernprozess von ihnen mitverantwortet wird.

Die Verantwortung für das Gelingen des Unterrichts wird somit explizit nicht ausschliesslich der Lehrperson, sondern auch den Schülerinnen und Schüler bzw. Studentinnen und Studenten anheimgestellt. In verbindlichen Gesprächsregeln, mit denen sich die Schülerinnen und Schüler identifizieren können sollten, um den Dialog wirklich fruchtbar werden zu lassen, sind Haltungen formuliert, die in nachvollziehbarer Weise, eine Einstellung der Beteiligten widerspiegelt, die von gegenseitigem

---

38 Resnick, Clarke & Asterhan, 2018

39 Es ist ein von der Lehrperson geführter/angeleiteter, aber von den Schülerinnen und Schülern angeeigneter Prozess.

Respekt getragen ist: Es wird erwartet, dass die Äusserungen der Einzelnen von möglichst sachlich fundiertem Wissen getragen ist, dass sich alle redlich Mühe geben, verständlich und schlüssig zu argumentieren und dass sich alle für das gute Gelingen des gemeinschaftlichen Dialogs mitverantwortlich fühlen, also einander sehr genau zuhören, die gegenseitigen Überlegungen aufgreifen und ihre eigenen Gedanken dazu in Beziehung setzen. Wichtiger, als sich vorab um korrekte Antworten/Meinungen zu bemühen, ist das 'laute Denken', das Wagnis des Sich-Mit-Seiner-Vorläufigen-Meinung-Exponierens, was erst ermöglicht, die verschiedenen Perspektiven und Zugänge zu einer Problematik auszuleuchten und dadurch sich der «Wahrheit» gemeinsam unter kundiger Anleitung der Lehrperson am besten nähern zu können.

Lauren B. Resnick, Christa S. c. Asterhan und Sherice N. Clarke, die Autorinnen des "Accountable Talk" haben bereits 2015 den umfangreichen Kongressband "Socializing Intelligence Through Academic Talk and Dialogue" veröffentlicht, der das grosse wissenschaftliche Interesse am dialogischen Lernen in den angelsächsischen Ländern dokumentiert. Socializing Intelligence meint, dass durch Gespräch und Diskussion, welche prinzipiell entwicklungs offen und doch von der Lehrperson strukturiert angeleitet werden, gemeinsam Intelligenz, Denken und Wissen geschaffen werden kann – ein Verständnis von Intelligenz, das recht unzeitgemäss erscheint, besonders wenn man die heutige Schulwirklichkeit betrachtet:

»Man dachte lange Zeit, dass die Menschen entweder gescheit oder dumm geboren werden und dass man nicht viel ändern kann. Nun, wir wissen, dass Intelligenz allmählich aufgebaut wird, dies vor allem durch das Gespräch mit anderen. Wir dachten früher, Intelligenz sei etwas Privates, das ausschliesslich im Kopf eines Menschen stattfindet. Nun wissen wir, dass auch dies nicht zutrifft. Wir wissen jetzt, dass die Menschen laufend Wissen aufbauen. Sie schaffen Wissen gemeinsam und indem sie dies tun, werden sie gemeinsam klüger.«<sup>40</sup>

Hiermit wird nochmals in aller Deutlichkeit erklärt und unterstrichen, wie essentiell wichtig das gemeinsame, angeleitete Lernen im Unterricht ist und wieso man mit dem Individualisierungstrend im Grunde genommen genau das Gegenteil von dem fördert, wozu die Schule da ist. Es wird dadurch eine Lernsituation für die Kinder und

---

40 Resnick, 9.10.2014

Jugendlichen geschaffen, die ihren sozialen und intellektuellen Bedürfnissen entgegenwirken, weil ihnen das anregende und stützende Milieu des klug und feinfühlig angeleiteten Sozialverbandes schlicht fehlt. Ausgerechnet in Europa, wo seit anfangs der 1990er Jahre ein vorwiegend reines Nützlichkeitsdenken und -handeln Schritt für Schritt Einzug gehalten und einem stets wachsenden Individualismus und Konsumismus den Weg geebnet hat, ist das zentrale Element seiner humanistischen Bildungstradition<sup>41</sup> abhanden gekommen. Die aktuell forcierte Digitalisierung von Schule und Gesellschaft stärkt diese fatale Entwicklung zusätzlich. Die Notwendigkeit zur pädagogischen Kehrtwende ist somit unübersehbar. All die angeführten heutigen Fehlentwicklungen in unseren Schulen, mit den zahlreichen verunglückten Schulkarrieren und ihren langfristigen sozialen und volkswirtschaftlichen Folgen, der enorm anwachsenden Zahl an jungen Menschen mit teils gravierenden psychischen Problemen, mit frustrierten Pädagogen, die sich enttäuscht von einem der bedeutendsten und schönsten Berufe abwenden, sodass ein krasser Lehrermangel und höchst unbefriedigende Lösungen der Schülerschaft zugemutet werden usw. könnten mit Besinnung auf das, was in diesem Beitrag dargelegt wurde, wieder korrigiert werden. Aber schon im heutigen lamentablen Zustand unserer Bildungsinstitutionen ist dafür ein sehr grosser Aufwand und viel Geduld erforderlich, wenn dies gelingen soll. Weiter abzuwarten, statt darüber öffentlich die längst fällige Debatte zu führen und zu handeln, ist unverantwortlich. Angesichts der enormen Bedeutung der Schulerfahrungen, die jedes Kind macht und die darüber entscheiden, ob es für seine Zukunft das erforderliche geistige, soziale und emotionale Rüstzeug mitbekommt, sind wir es unserer Jugend schuldig, genau hinzusehen und aus der Einsicht entschlossen zu handeln.

#### Literaturverzeichnis

**Alexander, R.** (2020): *A Dialogic Teaching Companion*. Routledge, New York

**Aschwanden, E.** (NZZ, 5.12.2023): *Neuster Pisa-Test zeigt: Ein Viertel der Schweizer Kinder leidet unter Leseschwäche*.

---

41 Zum Begriff: «Das humanistische Menschenbild begreift den Menschen als beziehungsorientiertes, freiheits- und entscheidungsfähiges, verantwortungsvolles, bildsames und nach persönlicher Erfahrung strebendes Wesen». (Prof. Dr. Tim-Nicolas Korf, <https://www.socialnet.de/lexikon/Humanistisches-Menschenbild>)

**Arendt, A. & Gaus, G.:** *Was bleibt? Es ist die Muttersprache.* In: Günter Gaus 1964. *Zur Person. Porträts in Frage und Antwort.* Band I. München: Feder Verlag, S.15-32. Zitat S. 31f

**Arendt, H.** (1986): *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen.* (9. Auflage), Piper Verlag München

**Bakhtin, M.M.** (1984): *Problems of Dostoevsky's Poetics.* University of Minnesota Press, Minneapolis London

**Bakhtin, M.M.** (1986): *Speech Genres And Other Late Essays.* University of Texas Press, Austin

**Becker, G.S.** (1993): *Human Capital. A Theoretical and Empirical Analysis with Special Reference to Education.* (3<sup>rd</sup> Edition), University Chicago Press, Chicago

**Bestgen, B.:** *Wenn jetzt nichts geschieht, geht die Volksschule kaputt.* in: Patrik Müller, St. Galler Tagblatt, 3.6.2023

**Bieber, T.** (2010): *Soft governance in education: The PISA study and the Bologna Process in Switzerland.* TranState Working Papers, No. 117, Provided in Cooperation with: University of Bremen, Collaborative Research Center 597: Transformations of the State

**Bolz, N.** (2023): *Der alte weisse Mann. Sündenbock der Nation.* Langen Müller Verlag, München als vornehmste

**Buber, M.** (2009). *Das dialogische Prinzip* (11. Aufl.). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

**Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur** (27.08.2012): *Die Hattie-Studie.* Forschungsbilanz und Handlungsperspektiven (chrome-extension://efaidnbmninnibpcjpcglclefindmkaj/https://besondersbegabte.alp.dilligen.de/images/Die\_Hattie-Studie\_Wien.pdf

**Freire, P.** (1989): *pedagogy of the oppressed.* Vintage Taschenbuch Bildung Revolutionär, London

Harris, P.L. (2012): *Trusting what your told. How children learn from others.* Cambridge Massachusetts, London: The Belknap Press of Harvard University Press

Hehli, S. (NZZ, 3.12.2023); 55-Stunden-Woche: *Damit muss den künftigen Ärztinnen niemand mehr kommen.*

**Kissling, B.** (6. Mai 2017): *Besinnung auf eine menschliche Bildung in Zeiten kultureller Erosion* in *Zeit-Fragen*, 2. Mai 2023, 31. Jahrgang

**Kissling, B.** Interview (25.3.2018): *Stimmen aus der Berufswelt.* In: Kissling B., Pichard, A. Dinekli, J.: *Einspruch 2. Auswirkungen der Schulreformen – eine kritische Bestandesaufnahme aus Sicht der Betroffenen.*

**Pestalozzi, J.H.,** in: Pestalozzi, J.H. (1961): *Sämtliche Briefe*, Fünfter Band, Orell Füssli Verlag, Zürich, S. 251

**Pestalozzi, J.H.** (1991). *Pestalozzis Brief an einen Freund über seinen Aufenthalt in Stans.* In: *Kleine Schriften zur Volkserziehung und Menschenbildung.* Klinkhardts Pädagogische Quellentexte. Bad Heilbronn/Obb.

**Reichenbach R.** (2013): *Für die Schule lernen wir. Plädoyer für eine gewöhnliche Institution.* Klett-Kallmeyer, Seelze

**Reichenbach R.** in: *Alternative Lernformen: Leider gibt es in der Schule eine Neo-Manie.* Interview mit Lucien Scherrer, NZZ, 26.7.2014

**Reichenbach R.** (2015, 26. Juni). *Kein Mensch ist bildungsfern* (Interview), SRF, verfügbar unter: <https://www.srf.ch/wissen/lernen-gewusst-wie/kein-mensch-ist-bildungsfern>

**Resnick, L.** (2012): *Accountable Talk: Conversation that Works*. University of Pittsburgh, verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=UVv40or1B-o&t=19s>

**Russi, E.W. & Steurer** (3.1.2024): *Mediziner: Vom Traumberuf zum Teilzei-job*.

**Schwarzenbach, R.** (NZZ, 15.4.2023): *Auf die Lehrerin kommt es an*.

**Straumann, T.** (NZZ, 19.12.2023): *Die Volksschule hat grosse Probleme, doch die Politik redet sie schön. Woran liegt's?*

**Tomasello, M.** (2020). *Menschwerden. Eine Theorie der Ontogenese*. Berlin: Suhrkamp

**Wahl, D.** (NZZ, 17. Juni 2023): *Wo die Volksschule die Grundlagen des Lernens vernachlässigt*.

Zbinden, H. (2009) «*Stiller Partner Schweiz*» *Lautloser Gang des schweizerischen Bildungswesens nach Europa*. In: «10 Jahre Bologna-Erklärung. Die Schweizer Hochschulen im «Europäische Hochschulraum»»